

Martina Schramm

Uhrensammler und Bamberger Uhrmachermeister kümmern sich um Erhalt des Meistergrabmals

Der "Fränkische Tag" Bamberg stellte am 31. 10. 1992 die Veröffentlichung des Ahnen- und Sippenforschers Norbert Haas "Grabdenkmäler in und an der Oberen Pfarre zu Bamberg" vor. Besonders, mit Foto, wurde das Grabdenkmal des Leopold Hoys hervorgehoben. Leopold Hoys, ein gebürtiger Wiener, wirkte von 1744 bis zu seinem Tode 1797 in Bamberg und hat heute hochgehandelte Uhren hinterlassen.

Der Uhrmachermeister Dieter Schwerdtner, der Spezialist für Hoys'sche Uhren, wurde dadurch aufmerksam und mobilisierte seine Kunden (Eigentümer von Hoys'schen Uhren) zum Erhalt dieser steinernen Urkunde.

Die Arbeitsvergabe geschah durch die Kirchenstiftung. Der in Deusdorf lebende und arbeitende akademische Bildhauer Herbert Böllner nahm die restauratorischen Maßnahmen vor: Kartieren der Schäden, Prüfung der Wasseraufnahmefähigkeit des feinen grünlichen Sandsteines, trockene und nasse Reinigung, Prüfung der Festigkeit der das Grabmal haltenden Eisenklammern, Schließen von Rissen und Ergänzung der Schrifttafelrahmung mit Mineros. Vorhandene Wolkenfragmente wurden paßgerecht angebracht. Reinigen der marmornen Schrifttafel von verharztem Überzug und dadurch die begrüßenswerte Sichtbarmachung der Inschrift für jeden Vorübergehenden. Das Objekt wurde mit Kieselsäureesterhärtung getränkt.

Allen daran Beteiligten ein "Danke-schön"! Es wäre begrüßenswert, wenn durch weitere Mäzene die einmaligen steinernen Urkunden, welche an bedeutende Bürger erinnern, für die Zukunft erhalten würden. Sicherlich gibt dann auch die Stadt ihr Scherflein dazu, wie sie dies auch bei diesem Grabmal tat.



Foto: Ingeborg Limmer

Inschriften aus Stein – in Deutsch und Latein

*Konzeption, Fotografien und Bildlegenden von Margrit Vollertsen-Diewerge
Abschriften, Transkriptionen, Übersetzungen und sprachliche Erläuterungen
von Wolfgang Srb*

Unser Leben spielt sich regelmäßig auf dem Hintergrund einer permanenten Geräuschkulisse ab, die besonders in den Städten dominant wird: Verkehrslärm, Maschinengetöse und Musikbeschallung stülpen gleichsam eine "akustische Glocke"¹ über uns.

Doch ist nicht nur das Gehör von derartiger Reizüberflutung betroffen: Als ebenso penetrant kann der 'optische Lärm' empfunden werden. Verkehrsschilder, Reklametafeln, Lichtbänder und Konsumprodukte versuchen durch immer grellere Formen und Farben unsere Augen und damit unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Die Folge davon ist, daß unsere Sinne, um der Invasion der Außenreize nicht völlig wehrlos ausgesetzt zu sein, abstumpfen, vieles unbeachtet, ja unbemerkt vorüberziehen lassen, und daß die Reizschwelle unserer Wahrnehmungsfähigkeit immer höher steigt. Auf der Strecke bleibt dabei, wie stets, das Unscheinbare, Feine und Diskrete. Vom Schicksal des Unbeachtet-Bleibens werden dabei sogar Dinge ereilt, die ursprünglich dazu angetan waren, unsere ganze Aufmerksamkeit zu erregen – aber weil das mit natürlichen, nicht elektronischen, mit künstlerischen, nicht künstlichen, mit diskreten, nicht aufdringlichen, kurz: mit anspruchsvollen, nicht primitiven und plakativen Mitteln geschah, gerieten sie in den Dornröschenschlaf der Vergessenheit: Wir meinen damit die Inschriften an Bauwerken, Gebäuden und Toren.

Es sind im eigentlichen Wortsinn "monumenta", "Denk- und Mahnmale", die den aufmerksamen Betrachter informieren wollen über den Zweck des Bauwerks, über seinen Stifter, über die Zeit der Entstehung oder die Umstände seiner Errichtung. Allerdings müs-

sen sie erst *bemerkt* werden, bevor sie zu reden beginnen. Deswegen entgehen sie oft der Wahrnehmung: Wir beachten zwar das Bauwerk als ganzes, nicht selten durch einen Führer angeleitet, aber das Detail bemerken wir nicht.

Das hat allerdings noch weitere Gründe, die in der Eigenart der Inschriften liegen: Die schriftlichen Zeugnisse sperren sich gegen einen allzu leichten, oberflächlichen Zugang; oft dem flüchtigen Blick verborgen, wollen sie überdies *bedacht* werden. Sie verwenden Abkürzungen, die erst aufgelöst werden müssen, sind nicht selten kunstvoll in Sprache und Schrift stilisiert, und sie sind – was erschwerend hinzukommt – in Latein abgefaßt. Das bedeutet: Selbst wer die Inschriften bemerkt, kann sie nicht enträtseln, wenn sich nicht zu dem Sinn für Geschichte die Kenntnis der lateinischen Sprache gesellt; ein weiterer Bereich der Geschichte bleibt dem sprachunkundigen Betrachter so ein Buch mit sieben Siegeln.

Allerdings ist es mit flüchtigen Lateinkenntnissen oder selbst dem Schullatein nicht getan. Die lateinische Sprache ist bis in die Neuzeit, ja bis in die Gegenwart hinein eine lebendige Sprache geblieben, die sich entwickelt hat, in Wortschatz und Grammatik Veränderungen erfuhr – und in der Fehler gemacht wurden! So finden wir in unseren Inschriften neben den Abkürzungen, die von Laien oft nur mit Schwierigkeiten und Unsicherheiten 'geknackt' werden können, zuweilen einen Sprachgebrauch, der vom Latein der Goldenen Klassik Ciceros und Caesars doch recht abweicht und dem man die Spuren seines geschichtlichen Weges über die Spätantike und das Mittelalter bis hin zum Humanismus und Barock deutlich anmerkt. Inschriften, die erkennen lassen, wie sauer es